

Archäologische Nachrichten aus Baden

Heft 42 · 1989

Herausgeber: Förderkreis für die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Baden e.V.
Redaktion: Edward Sangmeister, Belfortstr. 22, 7800 Freiburg i. Br.
Druck: Kehrer Offset KG, Helligestraße 4, 7800 Freiburg i. Br.

Mit diesen Angaben gelang für die Topografie des römischen Badenweiler eine entscheidende Erweiterung. Aber nicht nur für den Ort, sondern auch landesweit ist der gallorömische Umgangstempel von Badenweiler von besonderer Bedeutung: Gibt es doch in Baden-Württemberg nur gut ein halbes Dutzend solcher Tempel, wohingegen das Land links des Rheinknies eine erheblich größere Dichte aufweist. Überdies ist der Tempel von Badenweiler ein sehr schönes Beispiel dafür, daß beim heutigen Forschungsstand der Archäologie auch aus alten Befunden viele neue Erkenntnisse gewonnen werden können. Ausgrabungen einmal nicht vor Ort, sondern im Archiv – auch diese Tätigkeit kann ungemein lohnend sein!

Literatur:

Akten im Generallandesarchiv Karlsruhe 236/5083 und Staatsarchiv Freiburg U 42/1/2; – G. Wever, Der klimatische und Molken-Kurort Badenweiler mit seinen Umgebungen (1866³ = Ndr. 1980) 45.

U. Gross

Bemerkenswerte Funde völkerwanderungszeitlicher Keramik auf dem Heiligenberg bei Heidelberg

Die in den Jahren 1980 bis 1983 in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg unternommenen Grabungen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg unter der Leitung von Dr. P. Marzolff galten vornehmlich der Klärung der komplizierten Baugeschichte des St.-Michaels-Klosters, im speziellen jener der Klosterkirche. Die dabei angetroffenen Befunde, vor allem aber die geborgenen Funde, ließen jedoch bald erkennen, daß die gesamte Besiedlungsgeschichte dieser hinteren und höheren der beiden Kuppen des Sattelberges, welche im Mittelalter vom Michaelskloster eingenommen wurde, neu geschrieben werden muß. Daß sich im erhobenen Kleinfundmaterial außer Spuren des Neolithikums, der Urnenfelder-, Hallstatt- und Latènezeit und der römischen Epoche auch Zeugen der „dunklen Jahrhunderte“ zwischen Limesfall und Merowingerzeit identifizieren ließen, stellte eine der größten Überraschungen dar.

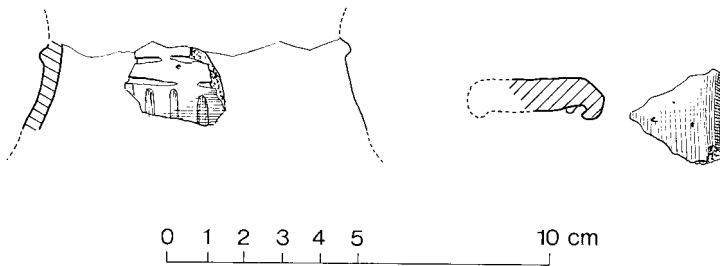


Abb. 1: Geglättetes Halsfragment eines Kruges (links) und geglättetes Henkelfragment (rechts) vom Heiligenberg bei Heidelberg. M 1:2.

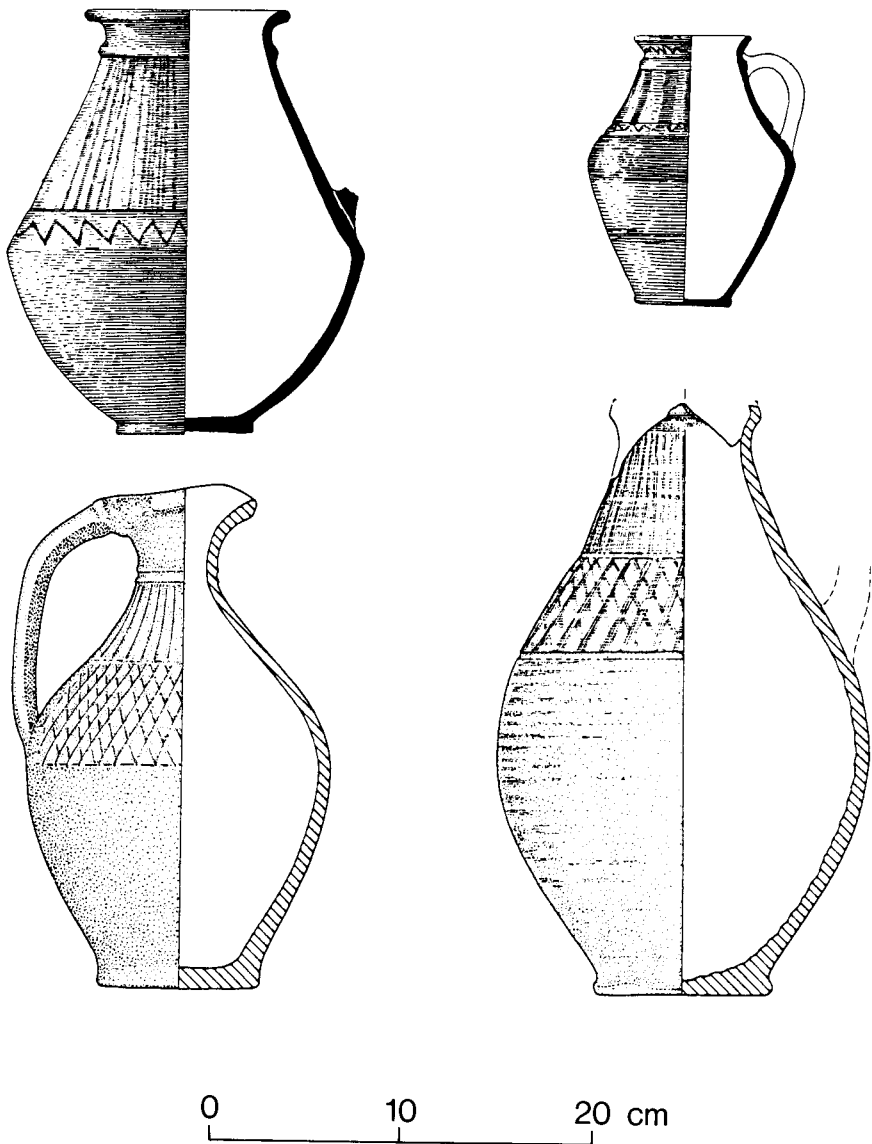


Abb. 2: Einglättverzierte Krüge mit Fransendekor unter der Halsleiste. Oben: Lisen – Stare Zamky (links), Satov (rechts). Unten: Laa a. d. Thaya (links), Stillfried a. d. March (rechts). Nach J. Tejral und H. Friesinger/H. Kerchler. M 1:4.

Bei diesen handelt es sich u. a. um die hier vorzustellenden Fragmente feintoniger, dunkler Keramik. Die Wandscherbe mit der Glättverzierung (Abb. 1, links) zeigt einen „Fransendekor“, d. h. aus den geglätteten Partien sind uneglättete senkrechte Streifen ausgespart. Ihre Herkunft von einem Gefäßhals läßt sich aus dem geringen Durchmesserwert von etwa 7 cm erschließen. Die Zuordnung zu einem Henkelkrug wird durch das Vorhandensein des annähernd waagrechten Wulstes direkt unterhalb des Bruches ermöglicht. Ein

solcher kehrt nämlich regelhaft an Flüssigkeitsbehältern wieder, deren Oberteile mit senkrecht eingeläpten Streifen ornamentiert sind. Sie treten zahlreich in Österreich, der Tschechoslowakei und Ungarn auf, wo sie als spätestantik oder auch „hunnenzeitlich“ eingeordnet werden (Abb. 2).

Obwohl bei der chronologischen Einstufung von Einzelformen noch unterschiedliche Auffassungen herrschen, ist sich die Forschung in diesen Ländern doch darin einig, daß der Einglättdekor eine aus dem östlichen Europa übernommene Erscheinung darstellt, welche an der mittleren Donau im Laufe des späteren 4. Jahrhunderts rezipiert wird. In Süddeutschland gibt es bisher keine Hinweise darauf, daß diese Zierart in der Zeit vor 400 Fuß gefaßt hätte. Das früheste datierbare Beispiel wird in einem Grab im oberbayerischen Götting bei Bad Aibling greifbar, das nach den darin gefundenen Blechfibeln um 400 oder im beginnenden 5. Jahrhundert angelegt worden sein muß (Abb. 3). Weiter im Westen, und damit näher am Heiligenberg, liegt das Gräberfeld von Basel-Gotterbarmweg, wo der Verstorbenen in Grab 6 spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts u. a. auch eine glättverzierte Schale mitgegeben wurde. Ein glättdekoriertes Becher aus einer Bestattung der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Grab 54) aus dem Friedhof von Hemmingen, Kr. Ludwigsburg, ist als dritter Beleg hier anzuschließen. Weitere Schalen und Becher aus Heilbronn (Abb. 4), Kornwestheim, Gültlingen, Oberdisingen und Weingarten sind zwar ohne Befunde schlecht chronologisch einzuordnen, dürften aber ebenfalls noch in der Zeit vor oder um 500 entstanden sein. Aus Heilbronn, Gültlingen und Weingarten ist jeweils weiteres Fundgut des 5. Jahrhunderts bekannt.

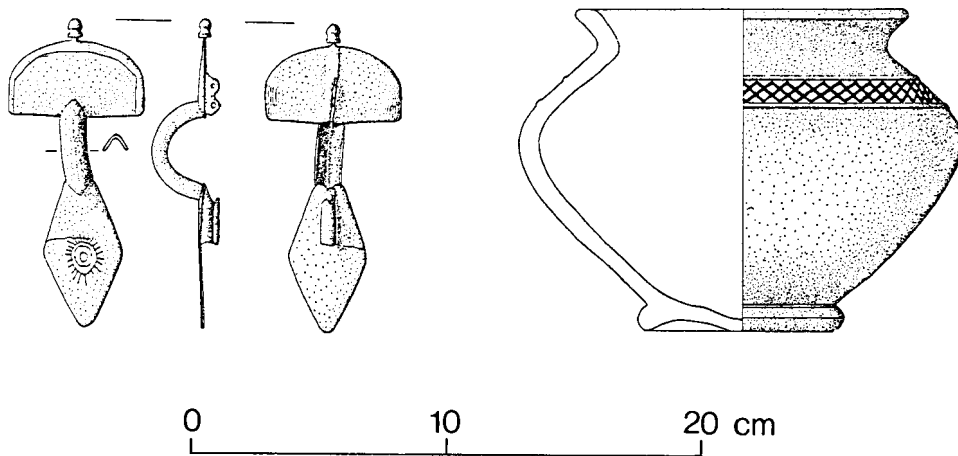


Abb. 3: Fibel und einglättverziertes Gefäß aus einem frühvölkerwanderungszeitlichen Grab von Götting. Nach E. Keller. M 1:3.

Sieht man nun auch Siedlungsinventare nach einschlägigen Gefäßen durch, trifft man diese gleichfalls an Plätzen des 5. Jahrhunderts an. Im Osten erbrachte Passau das reichhaltigste Material. Aus dem nach neuesten Erkenntnissen weit über die Zeit um 400 hinaus belegten spätrömischen Kastell von Alzey in Rheinhessen machte W. Unverzagt schon 1916 ein mit einem Zickzackmotiv ornamentiertes Wandstück publik, und auch aus den spätantiken Befestigungen Sponeck bei Jechtingen in Südbaden und Goldberg bei Türkheim im Allgäu sind glättverzierte Schalen- oder Becherbruchstücke anzuführen. Schließ-

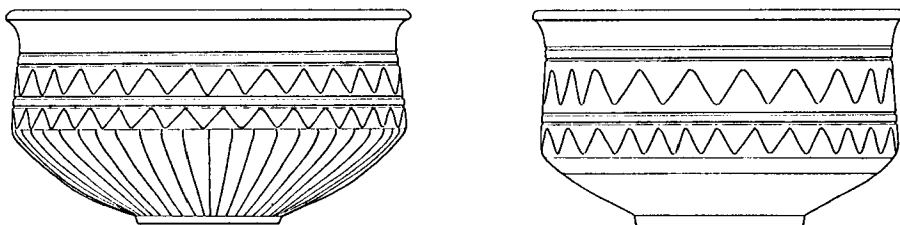


Abb. 4: Einglättertverzierte Gefäße aus dem Gräberfeld bei der Brauerei Cluß in Heilbronn. Nach zeichnerischer Aufnahme von E. Wähle. Verschiedene Maßstäbe: Höhe des linken Gefäßes 6,2 cm, Höhe des rechten Gefäßes 5,5 cm.

lich ist das umfangreichste Vorkommen von Geschirr mit Einglättermustern auf dem Runden Berg bei Urach zu erwähnen, dessen frühalamannische Besiedlung um oder wenig nach 500 ihr – wohl gewaltsames – Ende fand.

Die ganz überwiegende Zahl der eben angeführten süddeutschen Funde rührt von „offenen“ Gefäßformen (i.e. Schalen/Schüsseln, Becher) her. Daß es jedoch auch Krüge gab, verdeutlichen wenige Fragmente vom Runden Berg, besonders aber unversehrte Henkelgefäße (Abb. 5) aus Edingen, Rhein-Neckar-Kreis, in unmittelbarer Nähe des Heiligenbergs gelegen, aus Herrenberg, Kr. Böblingen, und aus dem Bestand des Württembergischen Landesmuseums in Stuttgart. Während es sich bei dem Herrenberger Krug um einen Einzelfund handelt, spricht eine Schale mit Ovalefacetten im Edinger Grab für eine Datierung ins 5. Jahrhundert.

Die Frage, ob man es bei unserem Heiligenberger Gefäß mit einem östlichen Import aus einer der bekannten Töpfereien mit einglättertverzierten Erzeugnissen aus Niederösterreich, der ČSSR oder Ungarn zu tun hat (Mautern, Mušov, Pilismarot u. a.), oder ob etwa heimische Entstehung anzunehmen sei, ist derzeit kaum bindend zu beantworten. Einerseits entsprechen alle hierzulande zum Vorschein gekommenen Krüge recht gut den aus dem

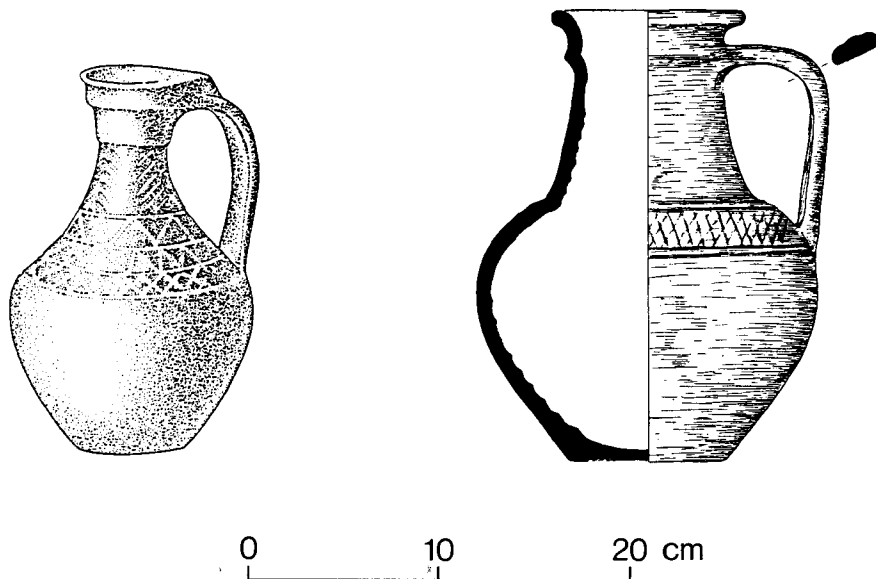


Abb. 5: Einglättertverzierte Krüge aus Edingen (links) und Herrenberg (rechts). Nach B. Svoboda und Fundber. Schwaben NF 18/II, 1967. M 1:4.

Osten bekannten. Andererseits darf aber nicht vergessen werden, daß die in Südwestdeutschland zahlreichen und mit den Krügen machartgleichen, oben aufgezählten Schalen und Becher mit Einglättdekor im mittleren Donaauraum kaum Parallelen haben. Auch die Beobachtung, daß auf unserem Krughals die senkrechten schmalen Streifen ausgespart wurden, die ansonsten eingelätet sind, könnte auf hiesige Herstellung deuten. Es erscheint durchaus denkbar, daß nur die Mode, Geschirr mit eingeläteten Mustern zu verzieren, im 5. Jahrhundert durch heimische Töpfereien übernommen wurde. Eine ausgezeichnete Grundlage war ja in Gestalt der am Oberrhein beheimateten, aus provinziäl-römischen Wurzeln erwachsenen spätantiken Terra Nigra vorhanden. H. Bernhard hat erst kürzlich aufgezeigt, daß diese Ware im frühen 5. Jahrhundert in ihrer klassischen, im Oberteil durch Wülste profilierten Ausprägung verschwindet. Unter den Schalen und Bechern, welche ihre direkte Nachfolge antreten („Nigraderivate“), finden sich die oben schon angeführten Stücke mit Glättornamenten aus Hemmingen, Heilbronn usw. Es hat den Anschein, als habe das Verschwinden der stark plastischen Wandungsgliederungen der Terra Nigra die Übernahme dieser fremden Zierweise, die glatte Oberflächen unabdingbar voraussetzt, begünstigt.

Kehren wir zu dem Heiligenberger Fragment zurück, so ist festzuhalten, daß zumindest bezüglich der groben Datierung ins 5. Jahrhundert keine Unklarheit besteht. Wäre es zu einem importierten Gefäß zu rechnen, könnte es einer jener auslösenden Impulse gewesen sein, die zur oben geschilderten Rezeption der neuen Zierweise nach der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert geführt haben. Es gehörte dann auch in die immer länger werdende Reihe der östlichen Elemente im völkerwanderungszeitlichen Fundstoff des Oberrheinraumes, entsprechend etwa dem kürzlich an dieser Stelle bekanntgemachten Krug aus Wiesloch (Archäologische Nachrichten aus Baden 36, 1986, 42 ff.), dessen pannonische Herkunft aufgrund der charakteristischen Glasur erwiesen ist. Andere Fundstücke östlicher Provenienz liegen beispielsweise aus den elsässischen Orten Hochfelden und Mundolsheim, aus Altlußheim nahe Speyer und aus Wolfsheim bei Mainz vor.

Entstand das Gefäß, von dem unser Bruchstück herrührt, jedoch in einer westlichen Töpferei, so bereichert es den bislang eindeutig von offenen Formen dominierten Bestand um einen weiteren Flüssigkeitsbehälter.

Wie wird man sich aber die Verbringung östlicher Gefäße oder die Vermittlung des Einglättdekors allein nach Westen erklären müssen? Am wahrscheinlichsten personengebunden. Im 5. Jahrhundert taten nämlich viele östliche „Barbaren“ germanischer und anderer Abkunft im römischen Heer Dienst, die aus Regionen stammten, in denen glättverzierte Keramik gebräuchlich war. So ist es sicherlich kein Zufall, daß unter den oben genannten Fundorten mit frühen Belegen für derartigen Dekor auch spätantike Militäranlagen waren (Sponeck bei Jechtingen, Alzey).

Wie stark die Reaktion auf das Auftreten dieser neuen Art verzierter Keramik in Süddeutschland ausfiel, geht nicht nur aus der beträchtlichen Menge von glättverzierten Scherben auf dem Runden Berg hervor, welche zweifellos westlichen Töpfereien in der Terra Nigra-Tradition entstammen. Auch Imitationsbestrebungen lassen sich im Fundgut fassen. So kann ein als „ritzverziert“ beschriebener Krug aus einem Grab des 5. Jahrhunderts im hessischen Sprendlingen bei Offenbach a. M. (Abb. 6) wohl nur mit Blick auf einglättverzierte Keramik als anregendem Vorbild richtig verstanden werden. Die beiden waagrecht verlaufenden Bänder auf Hals und Bauch, zwischen denen sich senkrechte Rillengruppen befinden, orientieren sich an der Verzierung östlicher Henkelgefäße, an denen neben runden auch kleblattförmige Mündungen vorkommen können (Abb. 2).

Die in Mitteldeutschland seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts faßbare „thüringische Glättmusterkeramik“ geht ebenfalls unbestreitbar auf südöstliche Impulse der Völkerwanderungszeit zurück. Und in jüngster Zeit stellt sich nun auch in Bayern auf Gräberfeldern

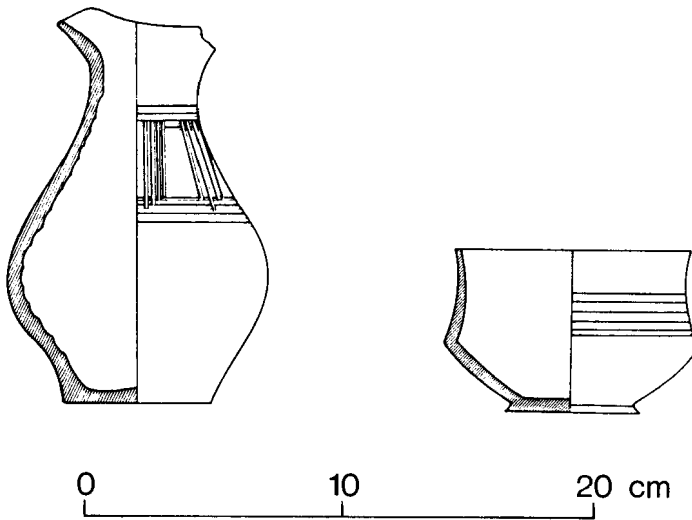


Abb. 6: Gefäße aus einem Grabfund von Dreieichenhain-Sprendlingen. Nach J. Möller. M 1:3.

und in Siedlungen des 5. Jahrhunderts vermehrt glättverziertes Geschirr ein. Schalen und kleine Becher aus Altenerding, München-Aubing, dem Regensburger Niedermünster oder Straubing bezeugen durch ihre formale Eigenständigkeit die Übernahme des Einglättdекors durch Werkstätten des bayerischen Donaumaumes (Abb. 7).

Ganz im Gegensatz dazu bleibt die fränkische Töpferei der vor- und frühmerowingischen Zeit von diesen Modeströmungen völlig unberührt. Im selben Maße, in dem durch das fränkische Ausgreifen nach Süddeutschland bei den ostrheinischen Nachbarstämmen der Alamannen und Baiern westliche Einflüsse wirksam werden, verschwindet dort die östlich inspirierte Keramik mit Glättmustern im frühen 6. Jahrhundert. Lediglich in einigen Landstrichen, insbesondere im südlichen Baden und in der nördlichen Schweiz, scheint sie im fortgeschrittenen 6. Jahrhundert unter thüringischem (?) Einfluß, aber in der zeittypischen Form des fränkischen Knickwandtopfes, wieder aufzuleben.

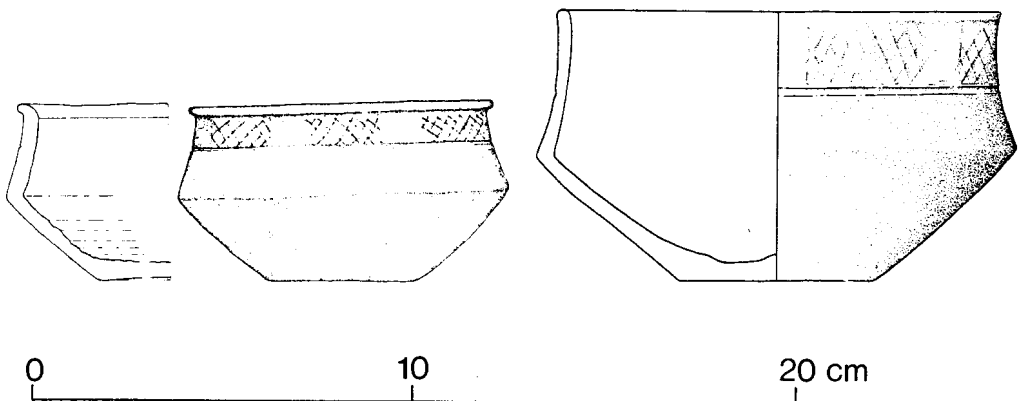


Abb. 7: Einglättverzierte Gefäße aus Straubing, Grab 238 (links) und Altenerding, Grab 552 (rechts). Nach H. Geisler und W. Sage. M 1:2.

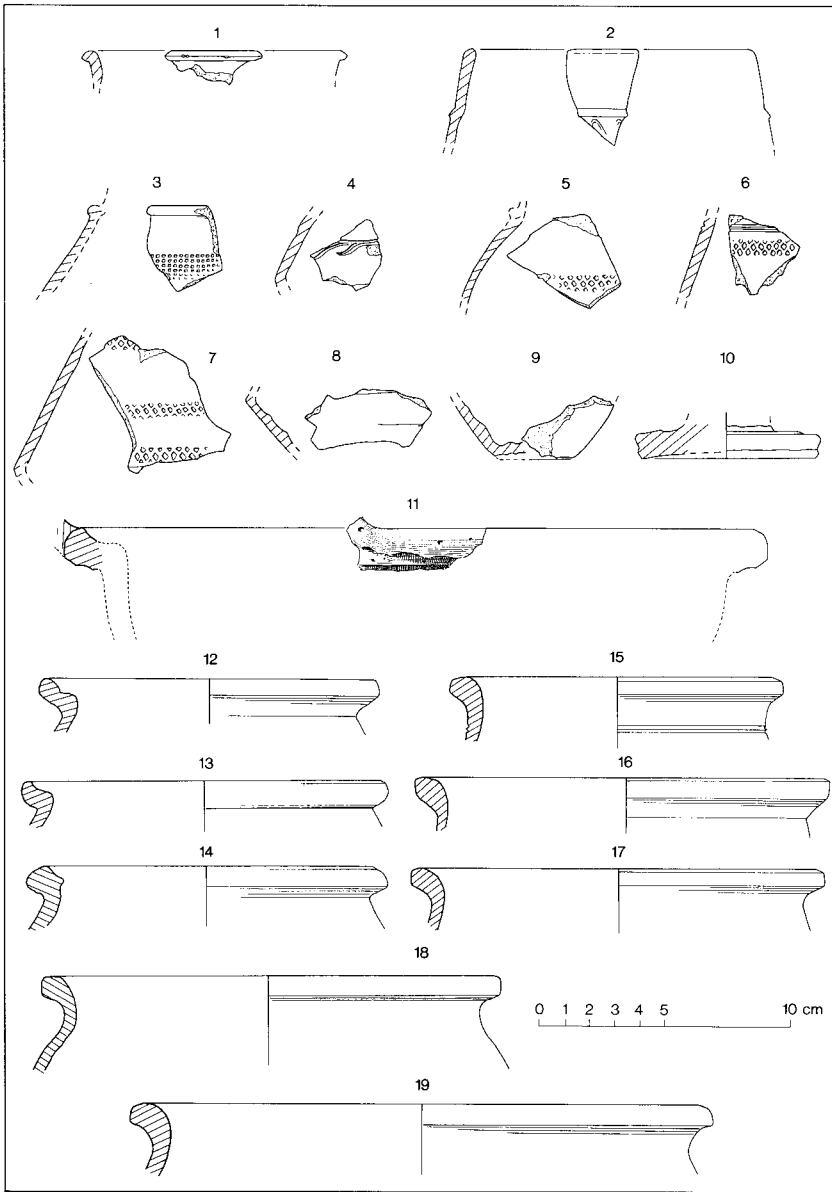


Abb. 8: Merowingerzeitliche Keramikfunde vom Heiligenberg bei Heidelberg. M 1:3.

Nach diesem Exkurs ist es nun geboten, noch kurz auf das zweite Heiligenberger Fragment (Abb. 1, rechts) einzugehen. Wäre nicht die eingangs vorgestellte Scherbe vorhanden, fiel seine Einordnung sicher viel schwerer. Da hier Muster fehlen, weil die Glättung ganzflächig erfolgte, ist man aufgrund der Machart erst einmal versucht, an spätantike Terra Nigra zu denken. Die Zugehörigkeit zu einem einglättverzierten Krug wird aber dadurch sehr wahrscheinlich, daß trotz des mittlerweile stattlichen Fundstoffs aus dieser Warenart des 3.–frühen 5. Jahrhunderts kein einziges gehenkeltes Gefäß bekannt ist (henkellose Flaschen in der Art der Hockheimer oder Lauffener Grabgefäße sind dagegen in einiger Anzahl vorhanden). Aufgrund der Verschiedenfarbigkeit der Bruchflächen – bei der dekorierten

Wandscherbe bräunlich, bei dem Henkelfragment rötlich – muß eine Zugehörigkeit beider zu ein und demselben Gefäß bezweifelt werden.

Die hier vorgestellten Funde belegen die Anwesenheit von Menschen auf dem hinteren Gipfel des Heiligenberges im 5. Jahrhundert. Sie erlauben indessen keineswegs, diesen beherrschenden Ausläufer des Odenwaldes am Austritt des Neckars in die Rheinebene unter die völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen einzureihen und damit dem Runden Berg bei Urach auf der Schwäbischen Alb, dem Glauberg bei Büdingen in Hessen oder der Gelben Bürg bei Gunzenhausen in Mittelfranken an die Seite zu stellen. Für eine dauerhafte Präsenz militärischer oder ziviler Bewohner ist der Fundniederschlag viel zu gering. Wahrscheinlicher ist daher der Verlust unserer Gefäße beim Aufsuchen des hinteren Gipfels zum Zwecke der Ausplünderung der bis weit ins Mittelalter hinein noch sichtbaren Reste des römischen Merkurheiligtums oder während eines kurzfristigen Aufenthaltes in Notzeiten, an denen gerade das 5. Jahrhundert sehr reich war. Im Rahmen der sich durch neuere Forschungen immer klarer abzeichnenden völkerwanderungszeitlichen Besiedlung des Ladenburg-Heidelberger Raumes (siehe dazu etwa den Beitrag von G. Lenz-Bernhard in Heft 40/41, 1988 der ANB) mußte sich der Heiligenberg als Refugium geradezu aufdrängen.

Eine Funktion als dauerhafte Höhensiedlung kam der hinteren Kuppe des Heiligenberges erst in der Merowingerzeit wieder zu, aus deren jüngerem Abschnitt durch die Grabungen und Begehungen zahlreiche Funde vorliegen. Außer etlichen Scherben von Knickwandgefäßen (Abb. 8,1 – 10), meist solchen mit Gitter- oder mehrzeiligem Rechteckrollstempeldekor, handelt es sich um sog. rauhwandige Drehscheibenware in Gestalt von Koch- und Vorratstöpfen (Abb. 8,12–19). Als besonders bemerkenswert hat das Vorhandensein einer frühmittelalterlichen Nachfolgeform der römischen Reibschüsseln zu gelten (Abb. 8,11), der freilich der charakteristische Steinchenbelag der Innenseite schon gefehlt haben dürfte. Nur der ansatzweise erkennbare Ausguß erinnert noch an die Jahrhunderte ältere, kaiserzeitliche Ursprungsform.

Diese Funde rühren ohne Zweifel schon von jenem fränkischen Königshof her, der erst Jahrhunderte später in der Überlieferung der späten Karolingerzeit schriftlich bezeugt ist und den klösterlichen Anlagen vorausgeht, deren jüngste Reste der Besucher des Heiligenberges noch heute besichtigen kann.

Literaturhinweise:

H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg – Jahrbuch 40/41, 1984/85, 34 ff.; – Th. Fischer, Passau im 5. Jahrhundert. Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1987, 89 ff.; – H. Friesinger/H. Kerchler, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. Ein Beitrag zur völkerwanderungszeitlichen Keramik (2. Hälfte 4.–6. Jahrhundert) in Niederösterreich, Oberösterreich und Burgenland. *Archaeologia Austriaca* 65, 1981, 193 ff.; – H. Geisler, Das Gräberfeld von Straubing–Bajuwarenstraße. In: Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg 1987, 608 ff.; – M. Grünewald, Die Gefäßkeramik des Legionärlagers von Carnuntum. Wien 1979, 74 ff.; – W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Bonn 1969, 92 ff. mit Taf. 146; 172–174; – B. Kaschau, Der Runden Berg bei Urach II: Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Sigmaringen 1976, 32 ff.; – P. Marzloff, Die neuen Grabungen in St. Michael auf dem Heiligenberg. *Forsch. u. Ber. d. Archäologie d. Mittelalters in Bad.-Württ.* 8, 1983, 57 ff.; – J. Möller, Katalog der Grabfunde aus der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmäinischen Hessen (Starkenburger). Stuttgart 1987, Taf. 30, 1–5; – H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen. Stuttgart 1976, 88; Taf. 13, C.; – W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern I. Berlin 1984; – B. Svoboda, Zu Problemen des 5. Jahrhunderts in Mitteleuropa. *Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege* 16/17, 1967, 327 ff.; – R. M. Svoboda, Die spätantike Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. München 1986, 84; – J. Tejral, Spätromische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenware in Mähren. *Archaeologia Austriaca* 69, 1985, 105 ff.